

2. Sonntag nach Weihnachten – 4. + 5. Januar 2020

Evangelium: Johannes 1,1-5.9-15

Lieber Schwester und Brüder!

Zu den ganz besonderen Akzenten der Adventszeit bei uns in Dülmen gehört das jährliche Konzert des Landespolizeiorchesters in der Viktor-Kirche. Und ein besonderes Highlight beim letzten Mal: Eine Vertonung des Eichendorff-Gedichts „Markt und Straßen stehn’n verlassen“. Der Dirigent Scott Lawton hat sie selbst komponiert und trug das Lied vor. „Sinnend geh’ ich durch die Gassen; / alles sieht so festlich aus.“ – So endet eine Strophe in dem Eichendorff-Gedicht.

Kaum einem deutschen Dichter (abgesehen vielleicht von Brentano) ist es so wie dem Romantiker Eichendorff gelungen, Stimmungen einzufangen und sprachlich festzuhalten und sogar noch zu vertiefen. – Selbstverständlich haben auch wir in Dülmen eine Eichendorff-Straße.

Eichendorff wollte als Poet eigentlich nichts Neues schaffen, sondern nur die Dinge, die schon da sind, hervorlocken.

*„Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort –
und die Welt hebt an zu singen: / triffst du nur das Zauberwort“*

Was der romantische Dichter Joseph von Eichendorff meint: Es reicht mitunter ein einziges Wort, damit in unserer Seele, in unserem Herzen eine eigene Welt aufsteigt. Worte können „Zauberworte“ sein, eine Schlüsselfunktion haben. Noch nach Jahrzehnten erinnern wir uns an bestimmte Äußerungen, die Menschen getan haben: ermunternde Worte aus der Kindheit; oder drohende Worte; tröstende Worte; Redewendungen etwa unserer Großeltern; typische Sprüche von Schulfreunden. Jeder von uns mag da sein eigenes „Wörterbuch“ der Sprüche aufbewahren, seine persönliche Zitatensammlung.

*„Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort –
und die Welt hebt an zu singen: / triffst du nur das Zauberwort“*

Was im Persönlichen gilt, das gilt auch für die große Geschichte. „Und die Welt hebt an zu singen“ – Einzelne markante Worte, prominente Zitate stehen für eine ganze Epoche. Bestimmte Äußerungen beschreiben mit einem Wort eine bestimmte Zeit mit ihren Höhen und Tiefen.

„Ich bin ein Berliner!“ – John F. Kennedy 1963 vor dem Schöneberger Rathaus. Oder: *„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“* – Michail Gorbatschow 1989 beim Besuch der DDR. Prominente Worte markieren Geschichte, lenken sie

sogar. – Aber auch: „*Wir schaffen das!*“ – Angela Merkel 2015 über die Aufnahme von Flüchtlingen.

Prominente Worte üben eine Faszination aus. Meisterhaft weiß dies die Werbung zu nutzen. Es gibt so etwas wie die „Macht der Parole“, den Bann eines Slogans – nicht nur in den Geschichtsbüchern, sondern jeden Tag in Zeitung und Fernsehen.

Worte stürmen auf uns ein, wollen uns gefangen nehmen. Sei es die Parteiparole, der Werbeslogan, der Schlagertitel, das altbewährte Sprichwort. Nur: Welches Wort sagt meinem Leben wirklich etwas? Welches Wort gibt mir Orientierung?

Im heutigen Evangelium ist von einem „Wort“ die Rede, das uns Herrlichkeit, Wahrheit und Gnade erschließt. Auch nur eine reißerische Parole?

Seit der Erschaffung des Menschen, sozusagen seit dem 6. Schöpfungstag sehnt sich Gott danach, dass er seinem Geschöpf begegnen kann. Er will mit dem Menschen einen Dialog führen. Der Mensch ist nicht einfach nur eine besonders gelungene Skulptur für die Vitrine, sondern „als Abbild Gottes schuf er ihn“, als ein Gegenüber, als einen Partner, dem er seine Liebe schenken darf, damit der Mensch die Liebe erwidert.

Doch wir wissen, wie die Geschichte verlief. Adam, „der Mensch“, zerbricht dieses Vertrauen. Er weicht Gott aus. Adam versteckt sich. Er weiß nicht, was er sagen soll. Der Mensch wird gehörlos und sprachlos. Missverständnisse unter den Menschen, eine große Sprachverwirrung sind die Folge. Sprachverwirrung auch vor Gott.

Und doch: Gott gibt sich nicht geschlagen ...

Und da er *sich selbst* mitzuteilen hat, begibt er *sich selbst* in unsere Welt. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“, so der steilste Satz im ganzen Neuen Testament, so die Spitzenaussage im heutigen Evangelium. Seit der Weihnachtsnacht hat Gottes Wort buchstäblich „Hand und Fuß“. Was Gott sagen will, erschließt sich durch das Leben, die Worte und Taten des Jesus von Nazareth.

Deutlicher kann Gott nicht werden, sich nicht liebevoller aussprechen. All das ist „O-Ton“ Gottes: Wie Jesus so groß und ermutigend er vom Menschen gedacht hat. Wie unerbittlich er Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eingefordert hat. Wie er böse und unaufrichtige Worte entlarvt hat. Was Jesus sagt, ist endgültig. Gottes „letztes Wort“, oder wie man neudeutsch sagen würde: nicht mehr zu toppen.

Auch als die Menschen sich von Jesus abwenden, am Ende ihn niederbrüllen und ins Gesicht schlagen – Gott spricht weiter, bricht sein Werben nicht ab.

Mit seinem eigenen Leib und Blut legt Jesus Zeugnis ab, dass es kein Zurück für Gott gibt. Dass er bis zum letzten Atemzug nicht aufgibt zu glauben: Der Mensch wird diese Zeichensprache der Liebe verstehen.

Gottes Wort, seine Selbst-Mitteilung bis zum äußersten, ist uns anvertraut. Um sie weiterzusagen. Es ist keine Privatoffenbarung an einen erlesenen Jüngerkreis. Das Wort ist ver-bindlich für alle Menschen, im wörtlichen Sinn: Es bindet die Nationen und Generationen zusammen, über Sprachen und Kulturen hinweg.

Dieses „Wort“ ist mehr als nur eine sterile Mitteilung, ist nicht als Monolog gemeint. Sondern das Wort drängt auf Ant-Wort, auf Erwidern, auf Begegnung. Das Wort will gehört und zu Herzen genommen und befolgt werden.

In der Dülmener Josephskirche steht eine bronzene Skulptur, die den hl. Josef mit der Hand am Ohr zeigt: Aus Hören wird Gehorchen. Aus Gehorchen wird Befolgen. Aus Befolgen wird Nachfolge. Wir sind zu dieser Haltung eingeladen: uns dem Wort zu öffnen.

Wir heißen deshalb „Christen“, weil wir eingeladen und befähigt sind, mit Christus ins Gespräch zu kommen und so den Raum unseres Lebens zu weiten. Auch wenn das mitunter weiß Gott nicht leicht ist! So viele Stimmen und Stimmungen und Stimmungsmache ... – So viele Botschaften, Parolen, Schlagworte. In der Gesellschaft, in der Kirche.

Das Innehalten, das Zuhören, das Nachdenken fällt uns heutigen Menschen schwer. Und Gott drängt sich nicht auf. Weder brüllt er uns nieder noch erzwingt er eine Antwort wie im Verhör. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ – „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“

Wir, die Getauften, sind sozusagen Botschafter dieser Nachricht, manchmal auch Dolmetscher, Vermittler, Übersetzer. Wir sind eingeladen, neu hinzuhören. Uns Zeiten und Orte des Innehaltens zu schaffen. Und: Aus dem Gehörten die Konsequenzen zu ziehen.

Denn bei der erwähnten Josefsfigur ist die eine Hand hinter dem Ohr ja nur die eine Geste. Mit der anderen hält Josef den Wanderstab: Das Gehörte wird Zuspruch; der Zuspruch wird Aufbruch; Aufbruch wird Dynamik; Dynamik ist die Voraussetzung für Leben.

Ich wünsche uns für 2020, dass wir als Einzelne wie auch als Gemeinschaft Zuspruch erfahren, zu einer Antwort finden, den Aufbruch in die Zukunft wagen.

Amen.